

Neulich wurde hier ein merkwürdiger Gaunerstreich erzählt, den ich Ihnen nicht verschweigen kann, wenn er auch hinterher als eine Fabel verschrien wurde. Die Sache ist aber folgende:

In einem hiesigen Gasthose logirt ein charmanter junger Mann, der sich für einen Ritter vom Caduceus ausgiebt. An einem Morgen benachrichtigt er den Wirth, daß er bis zum Abende nicht erscheinen werde, weil er viel Geschäfte abzumachen habe und in der folgenden Nacht Punkt 2 Uhr abreisen müsse. Er bleibt auch wirklich den ganzen Tag aus, kommt Abends 8 Uhr in den Gasthof zurück und erfährt hier, daß ein Briefträger schon dreimal sich nach seinem Aufenthaltsort erkundigt habe. Der Fremde zuckt die Achseln, indem man aber noch redet und sich zur Table d'hote niedersetzen will, kommt der Briefträger, den Alle kennen, herein und übergiebt dem Fremden einen Brief und Postschein auf 400 Thaler lautend. Der Kaufmann fragt gleichgültig, ob er das Geld bald erheben könne, aber der Briefträger erklärt, daß die Geldauslieferung nur bis Abends 7 Uhr stattfinden und also der Beutel nicht eher zu erlangen sey, als nächsten Morgen um 8 Uhr. Da wird der Fremde außer sich und schwört, daß ihn die äußerste Nothwendigkeit treibe, Nachts um 2 Uhr abzureisen, daß er also unmöglich den Empfang des Geldes abwarten könne. Er jammert und wüthet so aufrichtig, daß sein Schicksal Manchem der Umstehenden zu Herzen geht, und als er den Wirth fragt, ob er ihm nicht gegen Gedirung des Postscheins die Summe geben könne, schämt sich dieser fast, erklären zu müssen, daß er nicht ein Viertel jener Summe disponibel habe. Endlich läßt der bejammernswerthe junge Mann Etwas von bedeutendem Abzug verlauten, den er an dem Gelde erleiden wolle, wenn es ihm Jemand bald verschaffen könne, und da er sogar erklärt, daß es ihm auf einen Verlust von 30 Thalern nicht ankäme, erwacht in dem Herzen eines anwesenden Hebräers der edle Entschluß, dem leidenden Mitbruder zu helfen. Man wird einig, und nachdem der Fremde den Postschein unterschrieben, gesiegelt und ihn dem Retter cedirt hat, entfernt sich dieser und ehe eine halbe Stunde vergeht, zählt er 370 Thaler in einer verlangten Geldsorte auf den Tisch. Nun ist der Empfänger zufrieden, und nachdem er mit einem herbeigerufenen Lohnkutscher das Nöthige wegen der Abfahrt verhandelt, tractirt er die Gäste mit Champagner und man jubelt bis gegen Mitternacht. Darauf zieht sich der Fremde in sein Zimmer zurück, die Uebrigen verlieren sich allmählig, und als es 2 Uhr geschlagen, ist der Kaufmann, wenn auch nicht über alle Berge, doch über das Weichbild der Stadt hinaus.

Am andern Morgen wird dem Cessionarius des Postscheins der Beutel ausgehändigt, der das nöthige Gewicht hat, als ihn aber der Empfänger öffnet, Himmel und Hölle — was findet er darin! Nagelköpfe, Blech, Fensterblei und Gläserchen, nur kein Geld!

(Rasender Monolog — Convulsionen — Blitz und Donner — Der Vorhang fällt.)

Das Stückchen ist interessant, selbst wenn es sich nicht ereignet hätte und allen Ritttern der Industrie zur Nachahmung zu empfehlen, nur muß, wie im gegenwärtigen Falle der Absender des Geldes nicht zu ermitteln seyn, und der illusorische Empfänger, welcher nur als Cedent seine Rechnung findet, muß sich pseudonym halten wie ein verbissener Winkelrecensent, aber auch die Reisegelegenheiten häufig wechseln, daß man seine Fahrte verliert, wie die eines durchs Wasser gegangenen Wildes.

Zum Schluß noch die Bemerkung, daß wir in den letzten Wochen des vergangenen Jahres so mildes und freundliches Wetter hatten, wie es seit vielen Jahren um diese

Zeit nicht der Fall war. Darum schon dem alten Jahre kein Pereat! —

Ladislauſ Tarnowski.

Wanderungen durch Straßburg.

(Fortsetzung von Nr. 305 v. J.)

6. Das Straßburger Theater.

„Nun, für die Revolutionen, die vom Theater ausgehen, ist in Straßburg geforgt!“ sagte ich zu meiner Begleiterin, einer deutschen George Sand, als wir durch die Alleen des Broglie, der Straßburger Linden, auf den Komödienplatz kamen. Als die Dame mich frug, wie ich das meine, zeigte ich auf die Artilleriekaserne, welche die linke Seite des Komödienplatzes bildet, und vor der eine lange, lange Reihe Kanonen bis hinab an's Schauspielhaus aufgezogen sind. „In der That! diese Vorsicht ist sehr lobenswerth, hätte man von jeher die Theater und die politechnischen Schulen besser in Acht genommen, manche Revolution hätte unterdrückt werden können. Wo das Volk sich nicht anders mehr zu helfen weiß, da wird die Oper revolutionär und die sich im Takte der Barcarole wiegenden Sitze des Hauses sind ein lebendigerer Ausdruck der Stimmung als mancher Applaus bei einer haranguirenden. Die Italiener sind das lebhafteste Beispiel von diesem Satz: Alle Reisenden, die sich darauf verstanden, der Zeit und den Menschen den Puls zu fühlen, sind in neuerer Zeit darin übereingekommen, daß Italien viel revolutionärer sey als die übrige Welt, daß es bloß nicht spräche oder schriebe, sondern sänge. Die Reactionen gehen daher sehr mit der Zeit fort, wenn sie die Schauspielhäuser mit Kanonen bloquieren. Ueberhaupt wird die Opposition immer fataler und erfolgloser, je mehr der Geist aus ihr in die Reihen des Feindes überläuft oder sich verkauft!“

Das Straßburger Schauspielhaus, unweit des Judenthores und nicht ganz passend am Ende der Stadt, sonst aber sehr frei und schön gelegen ist in demselben Jahre angefangen worden, als Napoleon Kaiser wurde, 1804, und zwar auf derselben Stelle, wo das Theater gestanden hat, und erst in der Restauration 1821, hat man den Bau vollenden können. Da galt es Geduld haben: 17 Jahre lang kein Schauspiel. Vieles was wir unten zu sagen und zu klagen haben werden, entschuldigt sich mit diesem Umstande. Das Haus ist eins der schönsten und größten in Frankreich und auch in Deutschland; es ist 210 Fuß lang und 96 Fuß breit. Eine Vorhalle auf 6 jonischen Säulen ruhend, bildet das Entree. Auf einer Tafel, horizontal auf den sechs Säulen, stehen die sechs Musen von Dhmachts Hand, die wir schon früher nannten: Melpomene, Elio, Thalia, Terpsichore, Euterpe, Erato.

Die Hallen und Corridore, sowie die Treppen des Innern, sind geräumig, durchaus nicht beengend. Der Saal selbst bildet ein Hufeisen mit Logenreihen und einem sehr glücklich angelegten Parterre und Parquet. Zweitausend Menschen soll er halten können. Wenn man dem Saal des Berliner Opernhauses 3000 zuschreibt, so ist das Verhältniß beider Theater leicht zu bestimmen. Die Gemälde des Vorhangs sowie der Decke sind von der Hand der Hrn. Ciceri und Lebé-Sigun aus Paris. Etwas bunt sieht sich allerdings dieß Alles an; allein es ist unbestreitbar Geschmack darin und mehr Dessen als z. B. in den Farbenquarrées des Stuttgarter Theaters: Bequemlichkeit, Restauration, Comfort ist ebenfalls im Reze-de-Chaussée nicht vergessen; nur der Durchgang bei der Auswechslung der Billete zu den höheren Regionen dürfte etwas weitläufiger seyn. Zumal bei stark besuchten Stücken ist die Unannehmlichkeit schreiend. (Beschluß folgt.)